

Herborner Tageblatt.



Organ für den Vulkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Sprech-Anschluß Nr. 20.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Nr. 282.

Sprech-Anschluß: Herborn Nr. 20

Mittwoch, den 2. Dezember 1914.

Sprech-Anschluß: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Albions „Treue“.

Ort der Handlung: das englische Oberhaus, eine Versammlung von 643 Lords, das vornehmste Parlament der Welt, wie es sich selbst gern nennt.

Lord Kitchener spricht, der Sieger von Khartum, von Victoria, der Mann, dem die englische Nation im Jahre 1902 eine Ehrengabe von 20 Millionen Mark überreicht hat, der oberste Leiter des englischen Kriegswesens. Es kommt darauf an, den Herren Lords ein Bild von der Kriegslage zu geben. So ein Lord hat in der Welt etwas zu bedeuten, er verlangt von dem waffentragenden Kommissar, wie die Geschäfte stehen.

Was sagt nun Lord Kitchener, der große Feldherr und Strateg? Wie faßt er die Aussichten der Kriegslage auf, was hat er den „Geleitsgebern der Welt“ zu versprechen oder zu berichten?

„Seit Anfang Oktober sind die englischen Truppen dauernd dazu verwendet worden, den deutschen Vorstoß nach der Küste zu verhindern. Die durch die Verwundung Antwerpens verursachte Verzögerung der deutschen Bewegung hat dem General French gerade die Zeit zu einer kühnen Vorwärtsbewegung und der Annahme einer ausgedehnten Stellung von La Fosse bis Dinan gegeben, in welcher er die Bewegung der Deutschen gegen die See überhand leisten konnte. Mit Hilfe englischer Verstärkungen und nach heftigstem Kampfe ist numerisch stärkere deutsche Macht zurückgeworfen worden. Die Großsprecher über das Vorrücken von Calais ist der deutschen Erklärung über die Einnahme von Paris sehr ähnlich. Vorzüglich sind die militärischen Eigenschaften der Franzosen und die Tapferkeit der Belgier. Die Deutschen haben wiederholte heftige Angriffe unternommen, um die Linie der Verbündeten zu durchbrechen. Die Engländer haben einmal elf Armeekorps gegenübergestellt, sie haben die Laufgräben 14 Tage lang nicht verlassen, bis sie dann von den Franzosen abgelöst worden sind. Die englischen Verluste sind schwer, aber gering im Vergleich zu den deutschen. Der Geist der Truppen ist unerschrocken. Den Russen ist es gelungen, in Polen die Deutschen aufzuhalten und zu schlagen. Die Verluste der Deutschen in Polen sind größer, als die früher erlittenen. Die Russen treiben auf ihrem ununterbrochenen Vormarsch nach Ostpreußen und in den Karpaten die Österreicher vor sich her.“

Man muß das Zeug zweimal lesen, das der berühmte Feldherr seinen sechsundert Lords vorzulesen mag. Die Herren also haben die Deutschen geschlagen, das sagt er demselben Tage, an dem wir wieder 40 000 russische Mann gegen die bisherigen hinzubekamen, die etwa 100 000 betrugen, an dem Hunderte von Kanonen und Maschinengewehre in unsere Hände fielen. Die Schlacht in der Nähe von Lowitz, halbwegs auf Warschau, nachdem wir die Russen, die in Ost- und Westpreußen in den Kampf waren oder eindringen versuchten, stets zurückgeworfen und den Kampf in das feindliche Land verlegt haben. Die Russen treiben die Österreicher vor sich her — wo denn? Sie schlagen sich mit ihnen vor Warschau und herum, bis sie auch da hinausgeworfen werden. Im Westen allerdings wurde an demselben Tage, als Lord Kitchener sprach, behauptet, Dinan sei wieder im Besitz der Engländer und Franzosen, aber die kühnste Bote kam nach — es war erloschen! Ru-

gleicher Zeit verunglückte „durch innere Explosion“ in der meerbusenartigen Themsemündung ein mit allen Einrichtungen der neuzeitlichen Kriegsführung ausgestattetes englisches Schlachtschiff, und England unterbrach den Abeldienst, um die Sache möglichst totzuschweigen, wie den anderen Fall an der irischen Küste!

Wir wissen nicht, wie die Lords die Worte Kitcheners von den im Osten und Westen besiegten Deutschen aufgenommen haben. Sollte man ihm nicht das Wort „Liar (Lügner)“ zugerufen haben, das in den anständigeren Kreisen Englands bisher als das stärkste Schimpfwort galt?

Noch schöner aber ist das wunderbar naive Eingeständnis der Auffassung, die der englische Lord von dem Verhältnis zu den Bundesgenossen hat. Seit Anfang Oktober (und vorher waren die Engländer überhaupt kaum am Kriege beteiligt) sind die englischen Truppen lediglich verwendet worden, um den deutschen Vormarsch gegen Calais aufzuhalten; die Verteidigung Antwerpens hielt die Deutschen 2 bis 3 Wochen auf und gab Herrn French Gelegenheit, in der Gegend von Ypern usw. den Widerstand mit Hilfe belgischer und französischer Hilfe zu festigen, er hatte „gerade noch Zeit zu einer kühnen Vorwärtsbewegung“. Abgegeben von der kühnen Vorwärtsbewegung, die außer French und Kitchener kein Mensch gemerkt hat, ist hier das Verhältnis zu den anderen recht deutlich ausgesprochen. Es ist das, was wir längst gewußt und ausgesprochen haben; wir hätten aber nicht geglaubt, daß es englischerseits so frech und gemütsruhig zugegeben werden würde!

England hat also keine Verpflichtung gefühlt, den Franzosen oder gar den bedrängten Belgiern, die es in den Krieg geheißen hat, zu Hilfe zu kommen. Ausgeschlossen. Die englischen Truppen waren lediglich dazu da, den deutschen Vormarsch gegen den Kanal aufzuhalten, d. h. England vor dem Einbruch zu schützen. Wachte darüber Antwerpen und ganz Belgien zum Teufel gehen! England wird auch keinen Finger krümmen, um Paris zu entsetzen oder Frankreich vor einem schmachvollen Untergange zu bewahren. Frankreich wie Belgien sind in der Welt nur dazu da, als Bollwerke für England zu dienen. Haben sie ihre Schuldigkeit als solche getan, so sind sie erledigt; dann wird England sich etwas Neues ausdenken, um den Feind anderwärts zu beschäftigen und müde zu machen.

Das ist die englische Auffassung von Bündnissen und Bündnistreue, und ohne Zweifel fühlen sich darin die Lords mit ihrem großen Kriegshelden einig. Man sollte die Rede Kitcheners, wie es in Paris üblich ist, an den Straßenecken auflesen und sie über die ganze Welt verbreiten. Es schadet nicht, daß ein paar faulidide Lügen drin sind, diese glaubt die Welt nicht mehr; aber die Botschaft der englischen Politik und der englischen Kriegsführung durch diesen einwandfreien Zeugen ist unbezweifelbar. Da hat er wirklich die Wahrheit gesagt, als er die Worte nicht im Busen bewahren konnte.

Der Krieg.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Noch ist es den heldenmütigen Anstrengungen unserer Truppen nicht gelungen, in dem Gebiet zwischen der Weichsel und Lodz, wo der Brennpunkt der schweren Kämpfe in Polen liegt, den Feind

zum Rückzug zu zwingen, und es wird auch wohl noch einige Zeit dauern, bis eine Entscheidung fällt. Die Gefechte dauern an: auf die russischen Angriffe, die wahrscheinlich von herangebrachten Verstärkungen bei Lodz ausgeführt wurden, waren deutsche Gegenstöße gefolgt, die den Erfolg hatten, daß 18 Geschütze und mehr als 4500 Mann in unsere Hände fielen. Das sind 2 1/2 Feldbatterien und fünf Infanteriebataillone auf Kriegeskarte. Im vollen Gegensatz zu den Nachrichten, mit denen man in Petersburg von amtlicher Stelle die Stimmung in der Heimat wie bei den Verbündeten aufrechterhalten will, machen unsere Truppen trotz der gewaltigen Massen, die ihnen gegenüberstehen, also Fortschritte und gewinnen Raum. Der Führer dieser Armee, General v. Mackensen, beweist aufs neue, wie berechtigt die Verleihung des höchsten preussischen Kriegssordens an ihn war.

Während diese Armee fortdauernd im Gefecht steht, war es an der ostpreussischen Grenze in der letzten Zeit zu keinen größeren Zusammenstößen gekommen. Nach dem gestrigen Telegramm der Obersten Heeresleitung hatten unsere Truppen östlich von Dirschau verstärkte Feststellungen bezogen, um den feindlichen Angriff zu erwarten und zurückzuweisen. Die Russen haben versucht, überraschend gegen sie vorzubrechen, um die Feldbefestigungen zu nehmen. Der Wachsamkeit unserer Truppen verdanken wir es, daß stärkere feindliche Kräfte unter schweren russischen Verlusten abgewehrt wurden. Wenn es heißt, der Rest der Angreifer, einige Offiziere und 600 Mann, seien gefangen genommen worden, so muß man schließen, daß der Sturm auf nahe Entfernungen herangefahren wurde, ehe das deutsche Feuer losbrach. Wahrscheinlich fand der Versuch bei Dunkelheit statt und nach russischer Taktik in dicken Massen, gegen welche die Wirkung des deutschen Feuers um so größer und erschütternder war. Die Zahl der Verwundeten und Gefallenen wird jedenfalls weit bedeutender sein als die Gefangenen.

In Südpolen ist nichts Besonderes vorgefallen. Daß unsere Heeresleitung die Gefahr, die nach Ansicht mancher ängstlicher Gemüter für die Provinz Posen bestand, als durchaus abgewandt ansieht, beweist die Verfügung, wonach die Wehrpflichtigen aus dem nördlichen Teil der Provinz Posen wieder in die Heimat zurückkehren dürfen. Sie dürfen demnächst auch für die übrigen Teile Posens außer Kraft treten. Dazu wird geschrieben:

Als eine erfreuliche Wirkung der deutschen Erfolge in Rußland-Polen darf es angesehen werden, daß nach einer Mitteilung der „Posener Neuesten Nachrichten“ laut Verfügung des Oberbefehlshabers Ost die Wehrpflichtigen der Jahresklassen 1895/97, die am 11. d. M. nach Niederschlesien in Sicherheit gebracht wurden, wieder in ihre Heimat zurückkehren dürfen, soweit sie nördlich der Warthe (d. h. der Linie Eichenried-Beifern)-Schrimm-Posen-Obernitz wohnen. Auf Wunsch können die Wehrpflichtigen sofort einzeln reisen, wenn sie nicht

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuzer.

(Nachdruck verboten.)

Der Dichter begann zu agieren, zu persiflieren, zu satirisieren, zu transkribieren, zu retardieren. Er war der Herr Riccordoli; er suchte das angebetete herzogliche Ohr zu irgend etwas herumschleichen; er schnitt Gesichter! Grimassen, lächelte satanisch, blies die Bäume, schrie vornehmend auf, riefste das und Leidenschaft, nach links, wo man den Degen trug... wie gelang, wie Ria Targolowicz hätte getrost, ohne sich etwas zu überlegen, Angst haben können!

Wer in den illirischen Witwen scheint Heldennut zu haben; wenigstens diese hier sah ganz ruhig; lies sogar rechte Hand, in der sie ihre Zigarette hielt, gelassen an die Seite des Liegestuhls herunterbaumeln!

Nach etwa einer halben Stunde flog das Manuskript auf den Schreibtisch zurück. „Also soweit bin ich mit den Schlussätzen des zweiten Aktes bringen dann nicht du, ich habe sonst zuviel Leute laufen; wo soll ich denn alle hinstopfen? Und sie leben zu lassen, ist mir überhaupt unheimlich! Ich fürchte sogar, ich werde fünf Jahre in der Gefängnisstrafe sitzen!“

Die Zustimmung aus der Kammerde ließ etwas lange auf sich warten. „Vielleicht ist sie so ergriffen und weint?“ kombinierte der Autor hoffnungslos und schließlich zärtlichen Schrittes über die schöne Frau war weniger ergriffen als ein-

geschlafen. Regelmäßig eingeschlafen! Die Zigarette brannte nicht mehr; der Mund stand etwas offen. Und der Dichter sah um die geschlossenen Augenlider jetzt ganz deutlich wirres Geäder von Strahlenfäden; sah müde schlaffe Linien, die sich von den Lippen zum Kinn hinabzogen; sah auf dem Gesicht unter dem stark aufgetragenen poudre de riz solch leeren grauen Schimmer — wie von durchwachten Nächten! Aber das war natürlich Unsinn; denn die Abende, wo sie beide nicht zusammen waren, sah sie zu Hause in ihrer Pension; las Klaffter und war bemüht, sich durch lautes Deklamieren Blatenscher Gedichte ihren insamen östlichen Dialekt abzugewöhnen... So hatte sie ihm oft versichert; und er glaubte auch daran. Denn es war doch selbstverständlich, daß die zukünftige Gattin eines heftigen Denkers und Dichters vor allen Dingen mal ihren geistigen Qualitäten auf die Beine helfen mußte!...

Der junge Herr von Stareyn betrachtete sein schlummern-glück und schüttelte den Kopf. Merkwürdig, wie schnell die Frauen vom Balkan altern! Das hatte er eigentlich noch nie bemerkt! Wenn man so bedenkt — mit sechsundzwanzig Jahren... Und überhaupt hatte sie augenblicklich ein Doppelkinn! Ganz abgesehen davon, daß es geradezu lieblos war, jetzt zu schlafen!

Demgemäß sagte ihm der Born und er seine Braut an die Schulter. „Hallo, gnädige Frau — kommen Sie wieder zu sich!“ Der Erfolg war eigenartig. Die Witwe Targolowicz schüttelte erst ein paar mal den Kopf, murmelte rätselhaft Worte, redete sich dann lang und länger und flüsterte feinsinnig:

„... mon cher Edward — du kleiner schwarzhaariger Trottel!“ Jetzt endlich machte sie die Augen auf und die peinliche Entdeckung, daß sie sich erheblich im Milieu vergriffen hatte.

Sprang von dem Sessel hoch, warf sich dem Studiosus von Stareyn an den Hals und jauchzte: „O Darling... mein Herzblatt... du bist ein kapitaler Genie! Ich bin noch ganz außer mir! So etwas hätte ich dir nie zugestanden!“

„Ich dir auch nicht!“ sagte das Herzblatt und machte sich aus der Umklammerung frei. „Ist nur gut, daß ich dich nicht im Schlaf erschrecke!“

Da wurde Frau Ria aber lebhaft. „Ich... ich habe geschlafen?“

„Wesentlich: — drei Szenen nebst Kommentar und Bepfehlung! Übrigens — wer ist denn Edward, der kleine schwarzhaarige Trottel?“ Etwa der elchastige Kerl, der da neulich abends im Café am Nebentisch saß und so blöde grinste, als ich euch mein letztes Gedicht vorlas?“

Die tizianblonde Schönheit hob schon den Zeigefinger zu einer verdächtigen Bewegung nach der Stirn; hielt aber auf halbem Wege inne und begann unbändig zu lachen. So zu lachen, daß sie kaum sprechen konnte.

„Du bist ein Nachtwandler, mein Freund, he? Du hast inzwischen geschlafen und von einem kleinen schwarzhaarigen Trottel geträumt, der Edward hieß? O, wie komisch!“

„Ria! Alles Leugnen hilft dir nichts! Du hast dich verraten und suchst jetzt vergebens, mir das Wort im Munde umzubringen! Ich aber wünsche sofortige Aufklärung über die Persönlichkeit dieses Herrn!“

Jetzt fand der Zeigefinger doch noch den Weg zur Stirn. „Du bist ein Träumer!“

Schweigen. Der bekante Engel schwebte durch das Zimmer. Man sah sich gegenseitig sehr ernst an. Schon in der nächsten Sekunde mußte die Katastrophe... Draußen klingelte es.

Man durfte die kaltsblütige Gewandtheit anerkennen, mit der Frau Ria den Reiterhut auf dem Bodenturm verankerte und den halbblauen schwarzen Seidenmantel anzog. „A revoir, — ein Gerichtsvollzieher! Ich laufe... schnell, schnell... die Hintertreppe hinunter.“

Der Dichter hielt sie ärgerlich zurück; im Moment vergaß er sogar, sich noch eingehender nach dem Trottel Edward zu erkundigen. „Ach Unsinn — Gerichtsvollzieher! Ich habe keine Schulden oder unbezahlte Rechnungen! Und weshalb willst du denn gehen? liegt ja nicht die mindeste Veranlassung vor! Ich kann doch in meiner Wohnung soviel Besuch empfangen, als mir paßt!“

Die schöne blonde Frau knöpfte sich die langen weißen Glacés zu; es ging schnell, aber keineswegs überhast. „Möglich, mein Lieber. Nur wirst du mir hoffentlich nicht zumuten, mich vor irgendeinem deiner Bekannten hier leben zu lassen.“

vorziehen, sich einem Sammeltransport anzuschließen. Es ist zu hoffen, daß in wenigen Tagen die Erlaubnis zur Rückkehr auch auf die übrigen Wehrpflichtigen südlich der Warthe und östlich der Bahnlinie Posen-Breslau ausgedehnt werden kann.

Ostpreußen eine große Wasserfestung.

Paris, 30. Nov. Aus einer Warschauer Depesche des „Journal“ scheint hervorzugehen, daß die Russen den Gedanken eines nochmaligen Angriffs auf Ostpreußen aufgegeben haben. Die Schwierigkeiten, die sich den russischen Führern in Ostpreußen entgegenstellen, werden als unüberwindlich geschildert. Das Blatt schreibt: Die Deutschen haben Ostpreußen, ein Land, das nur aus Seen, Sümpfen und Wäldern besteht, in eine ungeheure Wasserfestung verwandelt, wie man dergleichen noch nie gesehen hat. Alle Hilfsmittel jeder nur erdenklichen Wissenschaft sind verwendet worden. Die kleinste Landzunge innerhalb der Seen gleicht einem Fort, alle nicht überschwemmten Landstraßen sind unterminiert. Würde wirklich einmal ein Stück freien Geländes darum zu einer Infanterieentwidelung die Möglichkeit geben, so befinden sich auf dieser Fläche nicht nur mehrere Reihen stählernen Stacheldrahtes, sondern dahinter noch ein Wall von tausend elektrisch geladenen Stahlfäden in Weisfistdiele, die, zu mehreren Reihen vereinigt, eine einfach unüberwindliche Stahlmauer darstellen. Die Deutschen haben vorausgesehen, wie ungeheure Verluste diese Art von Befestigungen dem Feinde zufügen kann, und haben davon in Ostpreußen einen, man möchte sagen, verschwenderischen Gebrauch gemacht, indem sie außerdem noch eine Reihe ganz neuer Erfindungen ihrer Ingenieure zu Hilfe nahmen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

WTB. Paris, 30. Nov. (Nichtamtlich.) Die englischen Militärbehörden, denen Armentieres unterstellt ist, gaben durch Maueranschlag in Armentieres und Hozebrout bekannt, daß ein jeder Einwohner von Armentieres, welcher die Stadt verlassen hat, diese vom 27. November ab bis auf Widerruf nicht mehr betreten könnte. Die Maßregel ist angesichts des Mangels an Lebensmitteln getroffen worden, welcher trotz des Abzuges von fünf Sechsteln der Einwohnerschaft bemerkbar zu werden beginnt. Amsterdam, 30. Nov. (WTB. Nichtamtlich.) Das „Handelsblad“ meldet aus London am 29. November: Die „Times“ läßt sich aus Boulogne berichten, es scheint, daß die Deutschen ihren nächsten Angriff in der Umgebung von Arras unternehmen wollen. Sie sollen dort 700 000 Mann zusammengezogen haben und wollen offenbar einen neuen starken Versuch machen, auf der Linie Arras-Ville die Rüste zu erreichen.

Die Beurteilung der deutschen Militärärzte.

WTB. Berlin, 30. Nov. (Amtlich.) Das Auswärtige Amt hat, nachdem es von den in Paris gegen deutsche Militärärzte eingeleiteten Strafverfahren Kenntnis erhalten hat, die zugelegte Verurteilung des Oberstabsarztes Dr. Pust veranlaßt. Dieser hat unter Eid ausgesagt: „Ich war vom 7. bis 9. September nachmittags 2 Uhr 15 Minuten Chefarzt des Feldlazarettes 7 des zweiten Armeekorps in Bly. Als ich um 2 Uhr 15 das Lazarett verließ, befanden sich dortselbst 405 Verwundete. Da unter weniger mitgebrachter beigetriebener Wein bei den vielen Verwundeten bald verbraucht war, befahl ich meinem ersten Lazarettinspektor Gast am 9. September vor-mittags, für unsere Kranken, die aus Deutschen, Engländern und Franzosen bestanden, Wein gegen Vons zu requirieren. Er brachte kurz vor unserem Abziehen, welches durch das rasche Heranrücken der Franzosen beschleunigt wurde, zwei Faß Wein von je etwa 100 Liter heran, die er, wie ich durch Befragen feststellte, aus den Kellern des Gartenhauses des Schlosses in Bly genommen hatte. Er sagte mir, daß er einen Vons, wie ich ihm befohlen hatte, nicht habe abgeben können, weil weder der Bürgermeister von Bly noch der Eigentümer des Schlosses noch irgendein Bediensteter derselben zu finden gewesen sei. Einen Vons in den Keller des Gartenhauses niederzuliegen, sei ihm zwecklos erschienen. Ich konnte mich nicht weiter um die Sache kümmern, weil ich zu wichtigeren Sachen abgerufen wurde. Ich hatte möglichst schnell Anordnungen wegen unseres beschleunigten Abzuges und wegen der Übergabe des Lazarets an den ebenfalls in französische Gefangenschaft geratenen Stabsarzt der Reserve Dr. Schulz zu treffen. Weder Stabsarzt Dr. Schulz noch Oberarzt Dr. Davidsohn trifft irgendeine Verantwortung für den Wein, ich allein habe die Herbeischaffung des Weines in der eben angegebenen Weise veranlaßt. Es ist mir unerklärlich, wie man auf die Idee kommen kann, daß dieser von mir für die Verwundeten, und zwar nicht allein für Freund, sondern auch für Feind, requirierte Wein auf unrechtmäßige Weise erworben sein sollte.“ Eine beglaubigte Abschrift der Aussage ist der amerikanischen Botschaft in Berlin behufs Übermittlung an die französische Regierung zugestellt worden. Wegen rechtzeitiger Einlegung der zulässigen Rechtsmittel durch einen vertrauenswürdigsten Verteidiger ist Vorsorge getroffen worden.

— Die „Adnische Zeitung“ meldet aus Berlin vom 30. November: Die wegen der Beurteilung der deutschen Militärärzte durch die Vermittlung der amerikanischen Botschaft in Berlin in Paris bei der französischen Regierung unternommenen Schritte beziehen sich auf die Aufhebung des un-

gläublichen Urteils. Das Wort hat jetzt die französische Regierung. Sie muß wissen oder wird amtlich erfahren, daß der Spruch des französischen Kriegsgerichts auf einem Irrtum beruht. Die französische Regierung hat die Gelegenheit, von amtswegen einzugreifen, um das irrtümlich ergangene Urteil aus der Welt zu schaffen. Vornehmendensfalls würde man auf deutscher Seite die Folgerungen zu ziehen wissen.

Die Drohung mit Japan.

Die „Adnische Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze: Dem „Telegraaf“ zufolge sind laut der Moskauer „Nisloje Slowo“ zwischen Petersburg und Tokio Unterhandlungen im Gange über die Entsendung eines japanischen Heeres nach dem östlichen Kriegsschauplatz.

Die „Frankfurter Zeitung“ bemerkt hierzu: Diese Nachricht ist ebenso unwahrscheinlich wie die von japanischen Truppenentsendungen nach Frankreich, wovon regelmäßig die Rede ist, wenn die Franzosen sich von Zeit zu Zeit darauf besinnen, wie schlecht die militärische Lage steht.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

WTB. Budapest, 30. Nov. (Nichtamtlich.) Nach Berichten, die hier an amtlichen Stellen eingetroffen sind, war die Niederlage in dem Gefecht bei Komorna noch viel größer als anfänglich angenommen wurde. Unsere Truppen hatten die russische Stellung an beiden Flügeln umfost und einen doppelten Flankenangriff gegen sie gerichtet. Das Feuer unserer Artillerie brachte den Russen schreckliche Verluste bei. Der dravourense Sturmangriff der Fußtruppen war so unwiderstehlich, daß der Feind eiligt den Rückzug antreten mußte. Während des Rückzuges wurden die Russen von unseren Geschützen mit einem Hagel von Schrapnellschüssen verfolgt. Neben 1500 Gefangenen verloren die Russen in diesem Kampfe Tausende Tote und Verwundete. In dem Komitat Ung drangen die Russen nur wenig über die Grenze, da sich ihnen sofort eine überlegene Gruppe unserer Kräfte entgegenstellte, der es sofort beim ersten Zusammenstoß gelang, den Feind zurückzuwerfen. Die Verfolgung des Feindes jenseits der Grenze ist im Zuge. Von der Front langen unausgesetzt russische Gefangenentransporte an.

Wien, 30. Nov. Die Zahl der russischen Gefangenen aus der letzten Schlacht in Polen erhöhte sich in Oesterreich-Ungarn bereits auf 35 000. — In Galizien ist strenge Kälte eingetreten. In Serbien herrscht zeitweilig Sturmwinter.

Wien, 30. Nov. (WTB. Nichtamtlich.) Vom südlichen (serbischen) Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 30. November. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz dauern die Kämpfe an. Gestern wurde das hartnäckig verteidigte Subobor, der Sattelzug der Straße Baljevo—Socak, nach heftigen Kämpfen erobert. Das Bataillon Nr. 70 zeichnete sich hierbei besonders aus; auch das Regiment Nr. 16 und das Landwehr-Regiment Nr. 23 haben sich in den letzten Tagen hervorgetan. Gestern wurden außer den bereits gemeldeten 1254 Mann Gefangenen noch 14 Maschinengewehre erbeutet. In Uzice wurden viele Waffen und viel Munition vorgefunden.

Das unworbene Bulgarien.

Sofia, 29. Nov. (Telegr.) Neuere Nachrichten aus Serbien wollen von einer zunehmenden Erschöpfung wissen, doch sind die Gerüchte von einer Bitte um Frieden phantastisch. Der Austritt des serbischen Kabinetts Paschitsch ist gleichfalls unverbürgt. Je größer die Fortschritte Oesterreich-Ungarns in Serbien, um so dringender werden die Bemühungen des Dreierbundes in Bulgarien und Rumänien. Bis jetzt haben sie wenig Aussicht auf Erfolg, da die bekannten bulgarischen Bedingungen kaum von Serbien als erfüllbar angesehen werden können. Andererseits findet das russische Bemühen, trotzdem der sonst geachtete Czarsch sich für Ausland einsetzt, noch kein lautes Echo im Lande, in dem die Lieberzeugung zunimmt, daß bei einer entsprechenden Haltung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns die bulgarischen Interessen bei diesen besser aufgehoben seien, und es daher nicht mehr zweifelhaft sein könne, welche Partei Bulgarien zu ergreifen habe, falls es seine Neutralität nicht mehr wahren könne.

Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 30. Nov. Die „Agence Ottomane“ erzählt aus Medina, daß sich 30 000 Muselmanen, darunter Sadjids, Alemas, Scherifs und Beduinen um die heilige Fahne, Schahadat-i-Scherif, geschart haben, die unter der Entfaltung großer Pompes von der heiligen Stätte her eingeholt wurde. Die Begeisterung der Bevölkerung ist groß. Tausend Mann, darunter der 65-jährige Mufti der Schafiten, ließen sich als Freiwillige einschreiben und schworen am Grabe Muhameds, die Waffen nicht früher niederzuliegen, als bis die Rechte des Vaterlandes und des Kalifats anerkannt sein würden.

Italiens Staunen über Deutschlands Kraft.

Das italienische Blatt „Mattino“ veröffentlicht eine enthusiastische Schilderung seines nach Berlin entsandten Spezialkorrespondenten, der von dem unerschöpflichen, geradezu phantastischen Reichtum Deutschlands an immer neuen Soldaten und wissenschaftlichen Hilfsmitteln förmlich verblüfft ist. Man merkt nicht im geringsten, daß Deutschland bereits seit vier Monaten den gewaltigen Krieg der Weltgeschichte führt. In der Widerstandskraft Deutschlands zu zweifeln, ist verhängnisvolle Selbsttäuschung.

Fürst Bülow's Einzug in Rom.

Kopenhagen, 30. Nov. Der bekannte Romanschriftsteller und russische Publizist Alexander Anstiantrow, gegenwärtig römischer Berichterstatter der Moskauer „Nisloje Slowo“, drückt seinem Blatte, daß die Wiederkehr des Fürsten Bülow als Botschafter nach Rom sicher sei. Das Erscheinen dieses Staatsmannes von großem Kaliber auf der politischen Bühne sei bezeichnend für die Bedeutung Italiens im jetzigen Augenblick. Das Erscheinen Bülow's, sagt der Berichterstatter, ist ein Schuß aus einer diplomatischen 42 Zentimeter-Kanone. Zweifellos ist sein Einfluß in Rom sehr groß, da er zur Aristokratie in lebhaftesten Beziehungen steht und auch in Italien gewissermaßen zu Hause ist.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 30. Nov. Im Joffener Kriegsgefangenenlager sind die Turfos und die Mohammedaner jetzt von den übrigen Kriegsgefangenen isoliert worden. Diese Maßnahme war u. a. auch deshalb notwendig, weil die Nachricht von dem Ausbruch des Heiligen Krieges Feindschaft zwischen den französischen Kriegsgefangenen und ihren früheren mohammedanischen Waffenbrüdern hervorgerufen hat. Die Mohammedaner fragen täglich ob sie nicht bald die Truppen des Kalifen eingereiht werden, und sie möchten am liebsten schon den Heiligen Krieg gegen die Feinde des Islams im Gefangenenlager beginnen.

Danjia, 30. Nov. Der Kaiser hat dem General v. Mackensen folgendes Telegramm gesandt: Die 9. Armee hat unter Ihrer bewährten sicheren Führung in schweren, aber von Erfolg gekrönten Kämpfen sich von neuem unübertrefflich geschlagen. Ihre Leistungen in den verflochtenen Tagen werden als leuchtende Beispiele für Mut, Ausdauer und Tapferkeit der Geschichte erhalten bleiben. Sprechen Sie das Ihren vortrefflichen Truppen mit meinem Kaiserlichen Danke aus, den ich dadurch zu betätigen wünsche, daß ich Ihnen den Orden Pour le Mérite verleibe, dessen Insignien ich Ihnen zugehen lasse. Gott sei fern mit Ihnen und unseren Fahnen. Wilhelm I. R. General v. Mackensen hat dieses Telegramm in einem Armeebefehl bekannt gegeben und hinzugefügt: Ich freue mich, meinen heldenmütigen Truppen eine solche Anerkennung zur Kenntnis bringen zu können. Das Verdienstkreuz gilt der ganzen 9. Armee.

Paris, 20. Nov. Poincare, Viviani, Dubou und Deschanel besuchten am Samstag die Stellungen der französischen Armee in den Argonnen und die Stadt Clermont-en-Argonne, welche völlig zerstört ist, wo sie das Fort Douaumont und die vorgeschobenen Stellungen besichtigten. Poincare hat am Abend Verdun verlassen.

WTB. Bern, 30. Nov. (Nichtamtlich.) Zu der Kriegslage bemerkt der Berner „Bund“: Die Entscheidung liegt noch immer bei dem Offensivflügel Hindenburgs, dessen wuchtiger Stoß noch viel weiter südlich gedrungen ist, als die deutschen Meldungen erkennen lassen. Die Russen erwähnen selbst Tuzsch, das 20 Kilometer südöstlich von Lodz liegt. Das Zurücknehmen dieser Vortruppen hatte anscheinend die Unterlage zu den letzten russischen Siegesmeldungen abgegeben. Doch sind diese Teilerfolge, welche nur dann von Bedeutung sind, wenn den Russen eine Umfassung oder Eindringung glückt. Die russische Zeitung scheint im Vertrauen auf die Massen, überall die Truppen vorzutreiben, nach altem russischen Brauch keine Verluste scheuend.

WTB. Basel, 30. Nov. (Nichtamtlich.) Nach einer Meldung der „Baseler Nachrichten“ haben die Angaben des russischen Generalstabs, die den Aufbauschungen der Pariser und Londoner Presse entgegengetreten, dort beispiellosen Eindruck hervorgerufen. „Atalia“ sagt, es sei an der Zeit, einem solchen Nachrichten-schwindel einen Riegel vorzuschieben. „Perseveranza“ äußert sich in ähnlichem Sinne. „Corriere della Sera“ sucht sich damit zu decken, daß er versichert, er habe die gerügten Meldungen nur unter Vorbehalt aufgenommen.

Brüssel, 30. Nov. Wie hier verlautet, ist König Albert in den Kämpfen an der Yser am Arme verwundet worden.

Konstantinopel, 30. Nov. Anlässlich des neuen schwedischen Zeitartikels einen Gruß an den Generalfeldmarschall. Das Blatt bewundert die Größe des Sieges ebenso wie die Bescheidenheit, mit welcher Hindenburg im Gegensatz zu der russischen Propaganda darüber spricht. Feldmarschall Hindenburg habe auf den glorreichsten Seiten der Weltgeschichte Namen eingetragen, der nicht nur von den Verbündeten Deutschlands, sondern von den Militärs der ganzen Welt mit Ehrfurcht werde erwähnt werden. „In diesen Tagen“ sagt der „Tanin“ weiter, „die wir schreiben, um die Liebe der Osmanen zu Hindenburg zu verdolmetschen, möchten wir betonen, daß dieser Feldherr, weil er die wichtigsten Siege gegen die größten Feinde des Islams errang, als der wahre Held nicht nur des Osmanentums, sondern des ganzen Islams beehrt wird.“

Nachpatrouille gegen die Russen.

Aus dem Feldpostbrief eines Offiziers. Mehrere Tage lang haben wir die Russen bis weit hinein nach Rußland verfolgt. Am späten Nachmittag jedoch schienen Verstärkungen aus der nahegelegenen Festung A. gekommen zu sein, denn Artillerie, darunter eine Batterie der schweren Brummer machte uns viel zu schaffen. Kurz bevor es ganz dunkel wird, kommt der Auftrag: Die 9. Kompanie sendet eine Offizierspatrouille zur Feststellung der schweren russischen Artillerie. Die beiden Kameraden sind die letzten Patrouillen orientiert, also bin ich dran. In dem Dämmerlicht orientiere ich mich so ungefähr. Vor uns liegt ein etwa 300 Meter breiter Sumpf, durch den aber offenbar Wege führen, denn einiges Vieh weidet darin. 200 Meter hinter dem Sumpf beginnt ein Wald, dessen Rand von Schützen besetzt sein soll.

Raum ist es ganz dunkel geworden, als ich mit meinen drei Getreuen, meinem Vorgesetzten, der in Rußland als Deutscher geboren ist und als solcher erst im Herbst 1913 zur Ableistung seiner Dienstzeit nach Deutschland gekommen ist, sowie einem Gezeiten und einem Melodien, die mich auf jeder Patrouille begleitet haben, losgehe. Gleichzeitige nehme ich die Horn- und Beobachtungs-patrouillen mit vor, damit ich weiß, wo sie liegen und im Notfall auf sie zurückgreifen kann. Der Weg durch den Sumpf ist schwer, aber schließlich finden wir einen ziemlich ausgetretenen Pfad, dem wir folgen können. Vorchpatrouillen werden aufgestellt, dann gehen wir weiter vor. Nur noch 50 Meter kann der Wald entfernt sein. Mein Vorgesetzter und ich vorne, die beiden anderen in Abstand von etwa fünf Schritten hinter uns. Plötzlich taucht eine dunkle hohe Wand vor uns auf. Der Wald. Mänschenhüll liegen wir dicht an die Erde gedrückt. Wieder vier Schritte vor. Mein Vorgesetzter ruft mir zu, er wolle vor und eventuell mit Hilfe des Mantels die Russen täuschen. Ich nicke: wie eine Schlange schleicht er

Person. Die Nerven sind bis auf äußerste angespannt. Das Herz schlägt bis in den Hals hinauf, so daß man vor dem Kopfen des Blutes nichts zu hören vermag. Plötzlich klopft es mich eigig. Eine Hand hat mich im Rücken hart angefaßt. Glücklicherweise sind es nur die beiden anderen Kameraden, die an mich herangefallen sind. Wir liegen und warten, sind es zehn Minuten oder es eine Stunde? Ich weiß es nicht. Plötzlich raschelt es neben uns, mein Bursche ist wieder da. In den Armen hat er noch zwei russische Mäntel, die er zwei schlafenden Leuten in einem Graben abgenommen hat. Der Wald rund ist zum größten Teile frei vom Feind, wir können vorsichtig gehen es nun in einem Graben weiter. Die Mäntel haben wir umgehängt, auch für den vierten Mann findet sich bald ein auf der Flucht geworfener. Der Bursche, der vorangeht, steht plötzlich still und spricht einige Worte russisch. Er spricht so schnell, daß ich nichts verstehe. Aus einiger Entfernung kommt eine Antwort, wir dürfen passieren. Beinh Schritt von uns entfernt ist ein Doppelposten als Sicherung für eine Feldwache, die in einer tiefen Mulde liegt und seelenruhig abkocht. Der Graben mündet in einen anderen Graben, der am Ende eines Weges, der in unserer eingeschlagenen Richtung läuft, entlang führt. Im vorsichtigen Weitergehen kommen wir aus dem Wald, hinter dem größere Abteilungen Infanterie liegen. Sie scheinen sehr erschöpft zu sein; außer tiefem Schnarchen ist kaum ein Laut zu hören, auch kein Rosten zu sehen. Doch wir können uns nicht aufhalten, wir müssen weiter. Ein Blick auf die Uhr zeigt uns, daß wir schon drei Stunden unterwegs sind. Wir müssen eilen, gegen 1/2 Uhr geht der Mond auf, dann müssen wir schon zurück sein. Nach längerem vorsichtigen Vorgehen kommen wir an einer offenbar verstärkten Brücke, über die tiefe Gleise hinüber gehen. Sind das die Kanonenspuren? Einer lauert hinter die Brücke, wir anderen folgen den Spuren und gleich darauf, hinter einer Anhöhe im Dampffeldschein der schweren Geschütze. Gott sei Dank! Etwa 100 Meter hinter etwas gestaffelt an einem Waldrande steht die Infanterie. Einen Streich wollen wir den Russen doch noch spielen. Mein Bursche und ich lassen unsere Gewehre dem Gefreiten zurück und gehen vorsichtig zu den Russen. Unbemerkt kommen wir heran. Schnell nehmen unsere Messer heraus und fassen die Zugbrücke der schweren Pferde tief ein, so daß die Gurte beim Anziehen mühen. Wir drücken uns schnell und kommen mit dem Gefreiten unbemerkt zu der Brücke zurück. Jetzt heißt es genau auf die Anzahl der Höhen aufpassen, damit unsere Artillerie das Ziel sicher erfährt. Vorsichtshalber lasse ich die Schritte zählen. Wir kommen zurück zum Waldrand und durch den Wald hinüber, an der Feldwache und Posten vorbei, bis an die Stelle, wo mein Bursche die Posten schlafend fand. Offenbar ist kurz vorher Abführung gewesen, denn jetzt sitzen zwei Mann auf dem Grabenrand und unterhalten sich. Auf ein kurzes Zeichen springen der Gefreite auf einen, der Reservist und ich auf den andern Mann und werfen sie zu Boden. Im ersten Augenblick sind sie dann wehren sie sich verzweifelt und es gelingt dem Gefreiten, den der Gefreite hat, sich loszureißen und mit einem Schlag gegen die Schläfe bekommen. Er ist tot; wir nehmen ihn auf und schleppen ihn mit. Durch das Geschrei sind andere Posten und Schützen geworden. Ein wildes Geknalle erhebt sich, glücklich wird keiner von uns getroffen. Ich gebe meine Meldung ab und lege mich zur Ruhe. Eine Stunde später erwache ich durch ein starkes Geräusch, unsere schwere Artillerie sendet ihren Morgenstern hinter dem Walde. Im Laufe des Tages kommen wir an den beschossenen Stellungen vorbei. Granaten hatten in dem Infanterielager hinter dem Wald schrecklich gewirkt. Durch die Vorkreiser waren Hunderte getötet. Ebenso hatte die Artillerie sehr gelitten. Vor einige Geschütze war die Bespannung zertrümmert, doch waren die Geschütze nicht fortgefahren; die Pferde der Mittelpferde waren geplagt! Die ganze Infanterie fiel in unsere Hände. Die russischen Truppen waren in wilder, regelloser Flucht davongeeilt, davon ließen die massenhaft weggeworfenen Gewehre, Tornister, Mäntel und Mäntel.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Gegen die unter dem Deckmantel kriegsgerichtlicher Verordnungen sich ausübende französische Rechtsprechung gegen deutsche Ärzte und Sanitätspersonen hat die Reichsregierung durch Vermittlung des amerikanischen Botschafters die den Umständen nach angezeigten Schritte getan. Dadurch ist der Wunsch bereits erfüllt, u. a. der Arzteauschuss von Groß-Berlin in einer Adresse an die Regierung ausdrückte. Sollte, so heißt der Schritt der Reichsregierung erfolglos bleiben, so wird man auf deutscher Seite nicht zögern, Gegenmaßnahmen einzuleiten und den Rechtspruch eines französischen Gerichtes in der gegebenen Weise abzuweisen. Nach einer Mitteilung der „Agence Havas“ verurteilte das Pariser Tribunal neuerdings 52 deutsche Krankenpfleger, die im Jahr 1914 Gefängnis, 13 Krankenpfleger zu Strafen von 3 Jahren Gefängnis, 9 Diakonissen zu 1 bis 3 Jahren Gefängnis, Krankenpfleger, die kleine, angeblich gegenwärtig bei sich trugen, zu einem Monat Gefängnis. Ein weitere Angeklagte wurden freigesprochen. Die Franzosen sehen also ihr erbärmliches Vorgehen fort. Sie dürfen sich nicht wundern, wenn ihnen die obübende Strafe wird.

Frankreich.

Von starken Unruhen in Französisch-Guinea berichten Pariser Blätter. Sie sagen, daß bewaffnete Banden in Französisch-Guinea einfielen, die Einwohner plünderten und die Dörfer plünderten. Die Regierung von Senegal erwiderte auf einen Protest der französischen Regierung, daß sie für die Vorkommnisse nicht verantwortlich sei, da der Einfall von wilden Stämmen ausgeführt worden sei, über welche die Regierung keine Gewalt habe. Der französische Gouverneur sandte 200 Schützen in das Gebiet von Tamasaba, um die Banden zu vertreiben. Senegalische Blätter berichten, daß die Regierung von Senegal, falls sich der Einfall wiederhole, — Sollte es sich um eine Aufständischebewegung, statt um einen Einfall handeln?

Bulgarien.

Die öffentliche Meinung beschäftigt sich andauernd mit der Schreckensherrschaft der Serben in Mazedonien. Die Bevölkerung seufzt unter dem Druck der serbischen Mächte, die ihr alles nehmen und die furchtbaren

Grenellaten gegen sie verüben. So drang kürzlich eine Abteilung Irregulärer in das Dorf Sekuliza im Distrikt Kratovo ein und durchsuchten unter dem Vorwande, nach Komitatstischen zu fahnden, sämtliche Häuser. Dort begingen sie die üblichen Gewalttaten. Serbische Territorialsoldaten werden gewaltsam in den bulgarischen Wohnungen einquartiert, um die unglücklichen Familien zu mißhandeln. An vielen Orten werden die Männer eingekerkert und grausam gefoltert. Die Serben wollen sie dadurch zwingen, Angaben über die revolutionäre Bewegung zu machen. Einige dieser Märtyrer haben schon verurteilt, im Gefängnis Selbstmord zu begehen.

„Des Soldaten Tabakslieb.“

Eine der wichtigsten Fragen bei unserer Liebesgabenverteilung ist die Versorgung unserer Tapferen draußen im Felde mit dem edlen Rauchkraut, dem Tabak. Immer wieder und wieder hören wir die Bitte: Schickt uns Zigarren, Pfeifentabak, Zigaretten. Diese nur für die wenigen Nichtraucher schwer begreifliche Vorliebe des Soldaten für das unter Dampf verglühende Erzeugnis aus den Blättern der Tabakpflanze ist durchaus keine Erscheinung der Neuzeit, sondern schon alten Herkommens. Das erzählt aus der Sammlung „Die deutschen Volkslieder“ von Karl Simrock, 1851 erschienen, die folgende hübsche Lied unter obigem Titel enthält:

Und wenn der edle Rauchtabak nicht wär,
Stünd mancher Berliner Laden leer,
Der früh und spät seine Nahrung hat
Vom edlen Rauchtabak.

Und wenn der Soldat zum Manöver zieht,
So nimmt er seine Pfeife mit,
Damit er was zu rauchen hat
Vom edlen Rauchtabak.

Commandant der Offizier commode gen,
So läßt er Alles liegen und stehn,
Nimmt die Pfeife zur Hand, die wird angebrannt
Vom edlen Rauchtabak.

Tornister, Tacko und Gewehr
Trüben ihn nicht halb so schwer,
Wenn er was zu rauchen hat
Vom edlen Rauchtabak.

Und wenn der Soldat in blutiger Schlacht
Zum Invaliden wird gemacht,
Vom Himmel Sapperment! Die Pfeife angebrannt
Vom edlen Rauchtabak.

Er raucht und schmachtet, so lang er lebt,
Und wenn man endlich ihn begräbt,
Vom Sapperment! Nun hat ein End
Der edle Rauchtabak.

Also ehemals wie heute — der Soldat muß Rauchbares haben. Und deshalb dürfen wir nicht nachlassen, für die gute Stimmung unserer Braven durch reichliche Sendungen zu sorgen.

Ein kühles Bild.

In des Spätherbsts Abendlichte,
Ohne Klage, ohne Wort,
Blaß ein Weib, das vom Gesichte
Wäde wischt die Tränen fort.

Tief erschöpft vom letzten Mähen
Sinken ihr die Hände schwer. —
Aus den Gärten, fahl und öde
Deuchten Asten rings umher.

Früh mit tiefen Wangengrübchen
Und die Beine rund und bloß,
Strampelnd sitzt ein blondes Mäbchen
Auf der jungen Mutter Schoß.

Auf die frühlingzarten Glieder
Fallen wie ein Morgentau,
Glitzernd heiße Tropfen nieder
Aus dem Aug' der jungen Frau.

Weiß sie nichts von unsern Siegen?
Traß sie nicht der Jubelton?
Sieht sie nicht die Fahnen fliegen?
Hoch an Masten und Balken?

Hört sie von belebten Wegen
Nicht die Kunde der Bravour? —
Jugend ihre Lippen prägen
Reife einen Namen nur.

Unberührt vom Völkerzwiste
Spielt der kleine blonde Sohn
Zaudernd mit der Totenliste
Der Argonnen-Division.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 1. Dezember.

* Zum Petroleummangel lesen wir in der „Darmstädter Ztg.“: „In der letzten Zeit sind wiederholt Klagen darüber erhoben worden, daß in einzelnen Orten im Kleinhandel Erdölpreise gefordert werden, die zu den Preisen, welche die Lieferungs-gesellschaften stellen, im Mißverhältnis stehen. Zu einer Preiserhöhung, wie sie vielfach vorgenommen wurde, liegt nach Lage der derzeitigen Großhandelspreise, die den durchschnittlichen Preisstand vor dem Kriege im allgemeinen nicht überschritten haben, kein Anlaß vor. — Andererseits ist die Einfuhr von Erdöl nach Deutschland gegen Friedenszeiten wesentlich erschwert, so daß die großen Lieferungs-gesellschaften bei Abgabe von Erdöl an die Kleinhandlung zurückhaltend sein müssen. Die Versorgung Deutschlands mit Erdöl ist nicht so reichlich, um davon Absehen zu können, auf eine Einschränkung des Verbrauchs hinzuwirken. Die Bevölkerung muß also weit haushälterischer als seither mit dem Erdöl umgehen; sie wird auch gut daran tun, sich an die Verwendung von Spiritus zu Beleuchtungs-zwecken zu gewöhnen, zumal angesichts der durch die verminderte Zufuhr bedingten Zurückhaltung der Lieferungs-gesellschaften die Kleinhandlung den Wünschen ihrer Kundschaft nach Lieferung von Erdöl nicht in jedem einzelnen Falle selbst beim besten Willen zur Zeit genügen können. Sie werden vielfach genötigt sein, beim Verkauf des Erdöls eine Kürzung der sonst ihren Kunden abgegebenen Mengen eintreten zu lassen. Hierbei wird es für die Kleinhandlung, die ihre Kundschaft kennen, leicht möglich sein, zu verhindern, daß einzelne Käufer sich auf Kosten der

Allgemeinheit einen Vorrat an Erdöl anschaffen. Daß eine solche unberechtigte Aufspeicherung erfolgt, muß insbesondere auch bei dem sogenannten Kannenbetrieb verhindert werden. — Sollte die Knappheit an Erdöl zu unberechtigten Preissteigerungen, zu denen wie erwähnt, nach Lage der derzeitigen Großhandelspreise keine Veranlassung vorliegt, benutzt werden, so wird wohl die Festsetzung von Höchstpreisen nicht umgangen werden können.“

* Das Eiserne Kreuz erhielten: Wehrmann im 81. Inf.-Reg. (Postbote) Wilh. Kann aus Dillenburg; Oberveterinär (Tierarzt) Hannapel aus Hadamar; Oberapotheker Paul Kneip aus Herborn im Feldlazarett 37.

Wiesbaden, 1. Dez. Ein Schwindler „betriebe“ gestern unsern Ort. Beim Betreten der Wohnungen war seine erste Frage: „Ist euer Mann im Kriege?“ Wo das bejaht wurde, fragte er dann, ob der Mann über die Zustellung von Briefen und Paketen Klage führe und erbot sich gegen Zahlung von 50 Pfennig, diesem „Uebelstände“ gründlich abzuhelfen. Sobald er einschreite, erhalte jeder Krieger sein Paket. In ein Notizbuch notierte er sich dann nach Zahlung von 50 Pfennig die angegebene Adresse und empfahl sich. Leider sind hier eine ganze Anzahl Frauen auf den Schwindel hineingefallen. Vielleicht dienen diese Zeilen dazu, den Schwindler, der sein unsauberes Manöver auch wo anders versuchen dürfte, zu fassen.

Wiesbaden. Ein Schadenfeuer zerstörte die Diefenbach'sche Schreinerei vollständig ein. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Camberg. In Strassburg verschied an den schweren Wunden, die er im Kampfe fürs Vaterland erlitten hatte, Leutnant d. R. Rechtsanwalt Spacanth Lieber, ein Sohn des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Dr. Lieber. Der Verbliebene war Inhaber des Eisernen Kreuzes und des bayerischen Militärverdienstordens.

fr. Frankfurt, 29. Nov. (Der Kaiser bei dem 18. Armee-korps.) Im Laufe der vergangenen Woche besuchte der Kaiser die Truppen des 18. Armee-korps. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Anwesenheit des obersten Kriegsherrn unter den Truppen, die, wo der Kaiser immer erschien, ihn jubelnd begrüßten. Der Kaiser ließ sich von dem kommandierenden General, Eggelsen v. Schend, auf einem Kommandeur-Beobachtungsstand, von wo aus die Stellung der beiden Linien scharf zu sehen war, über die Lage genau Meldung erstatten und verfolgte längere Zeit einen im Gange befindlichen Artilleriekampf. Beim Abschied beauftragte der Kaiser den kommandierenden General, den Truppen, die er heute nicht habe sehen können, seinen Gruß zu übermitteln, wünschend, daß dem Korps weiter noch recht große Erfolge beschieden sein möchten.

Frankfurt, 30. Nov. Die Heeresverwaltung hat angeordnet, daß in bedeckten Güterwagen, die zur Beförderung verwundeter Soldaten dienen, aber vom Heizkesselwagen nicht geheizt werden können, tragbare Öfen aufzustellen sind. Die Eisenbahndirektionen wurden beauftragt, solchen Anforderungen der Linienkommandanturen ungehäuft zu entsprechen und für das notwendige Heizmaterial Sorge zu tragen.

fr. Wiesbaden, 29. Nov. Weil sein Bruder im Felde gefallen ist, beging der 18 Jahre alte Hausbursche Karl Schützenhaus hier Selbstmord durch Erschießen.

Griesenstein, 1. Dez. In der vergangenen Nacht brannten hier die Lesebibliothek der Landwirte Gustav Dietrich und Bott vollständig nieder. Die Einwohnerchaft und Feuerwehr griff bei dem Brande sofort hilfsbereit ein und so gelang es unter Mithilfe der aus der Umgegend rasch herbeigeeilten Wehren und den günstigen Windverhältnissen das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Leider gelang es nicht, das Vieh des Landwirts Dietrich zu bergen, nur ein Stiefel konnte aus dem Stalle gerettet werden, während die anderen 4 Kühe verbrannten. Die Besitzer haben trotz Versicherung einen ganz beträchtlichen Schaden. Die Entstehungsurache des Brandes ist unbekannt.

Gießen, 29. Nov. Der Wochenmarkt am Samstag zeigte einen so starken Vorrat an Geflügel, wie man ihn selten bei unseren Märkten beobachtet. Besonders war die Zufuhr von Gänsen sehr groß, die je nach der Schwere der Tiere mit 65–70 Pf. pro Pfund verkauft wurden. — Auch die Zufuhr von Kartoffeln machte sich, so daß darin ein recht flotter Umsatz erzielt wurde. Die Verkäufer, welche die Ware zum Kleinverkauf pro Pfund mit 4 Pf. an den Markt gebracht hatten, waren aus Langgöns und aus Holzheim gekommen und nahmen Bestellungen für malterweise Lieferung zu 7 Mk. gern entgegen, die sie versprochen, im Laufe der Woche anzufahren.

Hanau, 29. Nov. In sehr scharfer Weise geht das Landratsamt gegen die Verheimlichung von Kartoffelvorräten vor. Die beschlagnahmten Kartoffeln — es handelt sich um erhebliche Mengen — dürfen vorerst nur im Stadt- und Landkreise Hanau verkauft werden. Die Beschlagnahmung wurde auch auf solche Kartoffeln ausgedehnt, die angeblich bereits vor dem Tage der Festsetzung der Höchstpreise bestellt gewesen sind. Sämtliche Bürgermeister werden persönlich dafür haftbar gemacht, daß jeder nicht für den Bedarf des Besitzers notwendige Vorrat im vollen Umfange beschlagnahmt wird. Ausnahmen für Lazarettzwecke und der öffentlichen Nahrungsmittelversorgung behält sich der Landrat zur alleinigen Entscheidung vor.

fr. Kassel. Im größten Kriegsgefangenen-Lager der Provinz Hessen-Nassau, in Niedergrehren, wurden auf Grund einer Anordnung S. M. des Kaisers, die dahingehet, daß die in der französischen Armee als Soldaten dienenden katholischen Priester die gleiche Behandlung genießen sollen, wie Offiziere, die dort befindlichen Geistlichen nunmehr festgesetzt. Es sind deren sieben. Sie werden nach Münden überführt werden.

O Ostpreussische Flüchtlinge in Schleswig-Holstein und Hannover. In der verflochtenen Woche sind in der Provinz Schleswig-Holstein 20.000 ostpreussische Flüchtlinge untergebracht worden, und eine gleich große Zahl hat im Regierungsbezirk Lüneburg der Provinz Hannover Aufnahme gefunden. Jetzt soll auch noch der nordwestlichste Bezirk der Provinz Hannover, der sich bis an die Nordsee erstreckt, der Regierungsbezirk Stade, mit ostpreussischen Flüchtlingen belegt werden. Es sind hierfür ebenfalls 20.000 Personen in Aussicht genommen worden, mit deren Ankunft in der nächsten Woche gerechnet wird. Die Unterbringung der Flüchtlinge, von denen viele auch Viehbestände mitführen, ist bisher überall glatt verlaufen gegangen.

O Des Kindes Waise. Eine Volksschülerin aus Schweibingen hatte aus ihren Sparfennigen als Liebesgabe für die Soldaten Tabak gekauft und ihrer Sendung den Brief beigelegt: „Lieber Soldat! Ich sende Dir anbei Tabak, komme bald wieder gesund. Herzlichen Gruß Herta N.“ Dieser Tage erhielt das brave Mädchen nun in launigen Versen den Dank des Empfängers. Der Zufall wollte es, daß dieser — ihr eigener Vater war.

O Verhafteter Goldkäufer. Ein in Aachen wohnender, in besten Vermögensverhältnissen befindlicher Wirt kaufte entgegen den kürzlich erlassenen Bestimmungen Goldmünzen an, die er gegen hohen Verdienst anscheinend für das Ausland weiterverkauft. Er wurde verhaftet. Es besteht der dringende Verdacht, daß er den Handel schon während der ganzen Kriegszeit gewerbsmäßig betrieben hat.

O Ein junger Held. Im Garnisonlazarett Vahr befindet sich der 14-jährige Karl Grumer aus Dinglingen. Der junge Soldat kam von Wesel aus zur zweiten Schwadron eines Mann-Regiments und machte als Velde-reiter sämtliche Kämpfe am äußersten rechten Flügel unserer Heerarmee mit. Bei einer Attacke auf zwei feindliche Batterien wurde er durch einen Granatsplitter leicht verwundet.

O Einem Schurkenstreich entgangen. Aus Archies bei Lille schreibt ein deutscher Oberapotheker: „... Neulich wäre ich beinahe einem Schurkenstreiche zum Opfer gefallen. Auf dem Durchmarsch durch ein Dorf kaufte ich mir von einem herumziehenden Kerl einige Zigarren und steckte sie in die Tasche. Glücklicherweise gerührte ich sie alle und Sie können sich mein Entsetzen denken, als ich in der einen zusammengepreßten Pulver fand. Ich habe die Zigarren aufgehoben und bringe sie Ihnen mit. So hat mich meine Angewohnheit, die Zigarren immer in der Tasche zu tragen, vor großem Unheil bewahrt.“

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 1. Dez., vormittags. (Amtlich.) Von dem westlichen Kriegsschauplatz ist nichts Neues zu melden. Auch in Ostpreußen und Südpolen herrschte im Allgemeinen Ruhe.

In Nord-Polen, südlich der Weichsel, steigerte sich die Kriegsheute in Ausnutzung der gestrigen gemeldeten Erfolge. Die Zahl der Gefangenen vermehrte sich um etwa 9500, die der genommenen Geschütze um 18. Außerdem fielen 26 Maschinengewehre, zahlreiche Munition und zahlreiche Munitionswagen in unsere Hände.

Die Oberste Heeresleitung.

Berlin, 1. Dez. (Priv.-Tel.) Das Freiwillige Motorbootkorps hat sich, wie der „Vossischen Zeitung“ aus dem Osten gemeldet wird, auf den ostpreussischen Flüssen lebhaft am Kampfe beteiligt. Auf der Memel, auf dem Kurischen Haff und vor allem auf der Weichsel sind Motorflottillen unterwegs gewesen. Auf der Weichsel hatten sie regen Anteil an der großen Schlacht bei Wloclawek. Sechs Boote waren hier auf vorgeschobenem Posten, bestimmt, den linken deutschen Flügel zu decken. Sie haben mit Maschinengewehren sich tapfer am Kampfe beteiligt und auch Landungskorps entsandt. Ein Boot erhielt einmal in kurzer Zeit 16 Treffer. Das schwierige Fahrwasser der Weichsel mit ihren Sandbänken machte den Booten besonders zu schaffen. Obgleich die Boote auf der Wasserfläche dem Feinde immer ein gutes Ziel boten, ist kein Boot verloren gegangen. Leider ist jetzt durch den Frost und die Eisverhältnisse die Tätigkeit der Motorboote im Osten gebannt.

WTB, Berlin, 1. Dez. (Nichtamtlich.) Aus Madrid erhalten wir am 21. November folgende Nachrichten: Bei der Eröffnung des Parlaments erklärte Ministerpräsident Dato, die Regierung halte an der strengen Neutralität fest. Wenn doch ein Aufgeben dieser Haltung nötig werden würde, würde das Parlament gefragt werden. Jeglicher Eingriff von irgend einer Seite würde Spanien mit allen Mitteln entgegentreten. Alle Parteiführer mit Ausnahme des radikalen Lerrour erklärten ihr vollständiges Einverständnis mit der Regierung. Die allgemeine Stimmung schlägt stark zugunsten Deutschlands um, die Presse äußert sich mit wenigen Ausnahmen in deutschfreundlichem Sinne. — Die anlässlich des Todes des Prinzen von Battenberg an die Königin gesandte Beileidsdepeche des deutschen Kaisers ist, trotzdem sie offen in englischer Sprache abgefaßt war, nicht angekommen. Anscheinend wurde sie von den Gegnern zurückgehalten, um Mißstimmung zu erzeugen. Das Bekanntwerden dieses Vorfalls erregte hier in den betreffenden Kreisen Empörung gegen unsere Feinde. — Aus Marokko wird von bedeutenden Unruhen der Kabylen in der französischen Zone berichtet. Ein anderes Gerücht meldet von ersten Vorgängen in Casablanca, wo die eingeborenen Mauren die französischen Behörden und das vorhandene wenige Militär angegriffen haben sollen. Einzelheiten fehlen noch.

Rotterdam, 1. Dez. Den „Daily News“ wird gemeldet: Obwohl schon seit 3 Monaten einzelne deutsche Granaten nach Arras fielen, waren die meisten Bewohner in der Stadt geblieben. Gestern Abend strömten

Hunderte von Flüchtlingen aus Arras auf die Straße nach Doullens. Seit Donnerstag greifen die Deutschen mit großer Kraft an. Auf einem kleinen Stückchen Boden vor Arras ist während gekämpft worden. Zuerst bemächtigten sich die Deutschen, sodann die Franzosen des Geländes. Es waren hauptsächlich blutige Gefechte von Mann zu Mann zwischen Ausgräbern, die nur 50 Meter von einander entfernt waren. Den ganzen Donnerstag war es ein Bajonettkampf. Am Sonnabend begann der Kampf um die Ausgräber auf neue. Verschiedene deutsche Regimenter warfen sich auf die französischen Stellungen. Auf beiden Seiten waren die Verluste schwer. Beide Parteien harrten aber aus und die Franzosen behielten ihre Stellungen. Indessen hatten die Deutschen fortwährend Arras beschossen, das in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde. Freitag Nacht flüchtete der Rest der Bevölkerung in höchster Verwirrung aus der Stadt.

Quittung.

Für Ostpreußen gingen bei uns zur Weiterbeförderung weiter ein: H. hier 5 Mk.

Zur Annahme und Weiterbeförderung weiterer Gaben sind wir gern bereit.

Geschäftsstelle des Herborner Tageblatt.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Anzeigen.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle betr.

Nach den §§ 25 und 57 der deutschen Wehrordnung haben alle sich im hiesigen Stadtbezirk aufhaltenden und wohnhaften jungen Leute deutscher Reichsanhörigkeit, welche zur erstmaligen oder wiederholten Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle verpflichtet sind, sich in der Zeit vom

1. bis 10. Dezember 1914

bei Vermeidung der im Gesetz angedrohten Nachteile anzumelden.

Zur Anmeldung sind verpflichtet:

1. Alle im Jahre 1895 geborenen militärpflichtigen Leute. Die nicht hier Geborenen müssen bei der Anmeldung einen Geburtschein, der von dem Standesamt des Geburtsortes kostenfrei ausgestellt wird, vorlegen;
2. von den in früheren Jahren geborenen jungen Leuten alle, über deren Dienstverhältnis zurzeit noch keine endgültige Entscheidung der Erfahrungsbehörden getroffen ist. Der im ersten Militärpflichtjahre erhaltene Musterungsausweis (Kojungsschein), welcher den vorgeschriebenen Abmeldevermerk des letzten Aufenthaltsortes auf der Rückseite enthalten muß, ist vorzulegen.

Die Anmeldungen werden während der Dienststunden in Zimmer 11 des Rathauses (Eingang Bahnhofstraße) entgegengenommen.

Das Melben der hier sich aufhaltenden und wohnhaften Militärpflichtigen in ihrem Heimat- oder Geburtsorte ist unstatthaft.

Alle Militärpflichtigen, welche ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz verlegen, haben dieses behufs Verichtigung der Stammrolle sowohl am Abgangs- als am Ankunftsorte bei der Stammrolle innerhalb 3 Tagen zu melden.

Herborn, den 1. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn.

Vieh- und Krammarkt

Montag, den 7. Dezember

(nicht am 30. November.)

Für den Winter-Feldzug:

Wasserdicht impräg. Westjacket

ohne Futter 7.00 Mk.

Dieselben mit B. woll.-Fl.-Futter 10.50 „

Dieselben mit reinwoll. Flanellfutter 12.50 „

Elastisch weich impräg. Westjacket

mit woll. Flanellfutter 17.00 Mk.

Wasserdicht impräg. Unterziehhosen

5.50 u. 11.00 Mk.

Neu! Regenhaut-Unterziehhosen

unter der Uniform zu tragen.

Regenhaut-Unterziehmäntel

unter dem Mantel zu tragen,

ganz dünn u. leicht in der Tasche unterzubringen.

Eigene Fabrikation.

Dillenburg. C. Laparose.

Automatische Selbstlade-Pistolen,

Mauser, Browning, Sauer u. Sohn,

mit Munition wieder am Lager.

Revolver in allen Kalibern, mit Munition
Luftgewehre in grosser Auswahl

H. Schreiner, Waffenhandlung
Herborn

Bahnhofstrasse.

Henkel's
Bleich-Soda
für den
Hausputz

Zum Versandt an die im Felde
stehenden Truppen empfiehlt:

Bittere Schokolade

(Spezialmarke für Soldaten),

Nährsalzschokolade,

Kakao Bensdorf und

van Houten.

Sardellenbutter

Fachbutter

Anchovispaste

Drogerie A. Doeinck,

Herborn.

Dr. Bülke's Fenchelhonig, à Fl. 50
30 Pfg., Dr. Bülke's Johanniskraut-
sant, à Fl. 50, 30 Pfg., Dr. Bülke's
echte Eucalyptus-Heilöl-Bonbon,
à 30 Pfg., wirken Wunder.
Friedr. Michel, Drogerie, Herborn.

Ein gut erhaltener
Kochofen

billig zu verkaufen.

Chaldergasse 1, Herborn.

Ein Westerbälder
Rind mit Kalb

steht zu verkaufen bei

Louis Stahl.

Geilighorn bei Driedorf.

Schlichte Nachrichten.

Dienstag, den 1. Dezember,

abends 9 Uhr in der Aula:

Kriegsgefangene.

Nachruf.

Am 30. November verstarb nach kurzem,
aber schwerem Leiden unser treuer Vereins-
wirt, Herr

Louis Neuendorff,

im Alter von 58 Jahren. Wir verlieren in
dem so plötzlich Dahingegangenen ein durch
sein biederer Wesen allgemein beliebtes Ver-
einsmitglied, dessen Andenken wir stets in
Ehren halten werden.

Herborn, den 1. Dezember 1914.

Gesangverein Liederkranz.

Nachruf.

Nach schwerem Leiden verschied am 30.
November unser langjähriges Vereinsmitglied
und treuer Vereinswirt, Herr

Louis Neuendorff.

Sein herzensgutes Wesen hat uns den Ver-
storbenen zu einem Freunde gemacht, dessen
Andenken wir immer ehren werden.

Turnverein Herborn.



Am 31. Oktober starb auf dem
Felde der Ehre in dem Gefecht bei
Le Quesnoy den Helden Tod für's Vater-
land mein innigstgeliebter Mann,
unser herzensguter, treusorgender Vater, Sohn,
Schwiegersohn und Bruder, der Landwehrmann
und Metzgermeister

Louis Georg,

12. Kompagnie Res.-Inf.-Reg. 116,

im Alter von 34 Jahren. Dies zeigt Freunden
und Verwandten schmerz erfüllt an

Burg, den 30. November 1914

Die tieftrauernde Witwe:

Louise Georg nebst Kindern.